

Vom Werden meiner Bibliothek

Die Bücher in den Regalen im Korridor und Zimmern unserer Wohnung sammelten sich in nunmehr über 60 Jahren, ergänzt durch Stücke aus der elterlichen Bibliothek und aus Bücherschränken meines Schwiegervaters und sind auf gut 10tausend Exemplare angewachsen.

Auf die Frage, ob ich sie alle gelesen habe, kann ich nur antworten: „Selbstverständlich nicht: ein Philatelist hat auch nicht all die Post gelesen, auf der seine Briefmarken klebten und auch ein Numismatiker hat sicher nicht die Absicht, all seine Münzen jemals auszugeben.“ Und viele Texte stehen ja auch in unterschiedlichen Ausgaben in den Regalen; wichtig ist mir, dass ich sie kenne und jederzeit zum Lesen und Betrachten in die Hand nehmen kann. So lasse ich mir also auch gern den Vorwurf der Bibliomanie gefallen, denn genau genommen, dessen bin ich mir bewusst, trennt mich davon nicht viel. So muss ich auch gestehen, dass diese Bibliothek einzig mein persönliches Interesse befriedigt und keinesfalls ein verkleinertes Abbild einer allgemeinen kulturellen Zivilisation sein kann, wie es z.B. durch große Bibliotheken angestrebt wird.

Meine Bibliothek, gut die Hälfte darin wurde in der DDR verlegt, umfasst zum großen Teil die für mich wichtigsten Titel der europäischen, aber auch fernöstlichen Belletristik von den Anfängen bis zur Gegenwart, natürlich auf Deutsch, sowie aus beiden Halbkontinenten Amerikas, häufig als illustrierte und besonders gestaltete Ausgaben, und natürlich deutschsprachige Literatur mit dem Schwerpunkt frühes 20. Jahrhundert (darunter z.B. eine Erstausgabe von Kafkas „Der Prozess“, Die Schmiede 1925), sowie Titel der BRD und Erstveröffentlichungen aus der DDR, darunter auch Underground-Drucke aus dem Prenzlauer Berg der 80er. Ein weiterer bedeutender Teil meiner Bibliothek besteht aus Werken von den Anfängen philosophischen Denkens in China und von den Vorsokratikern über Hegel und Marx bis in die moderne Philosophie, hier bin ich besonders stolz auf frühe oder Erstausgaben z.B. von Kant, Konrad Lorentz, Jaspers oder Heidegger oder auch neuere, aber seltene Vorzugsausgaben des „Kommunistischen Manifest“ und des „Kapital“. Daneben finden sich in meiner Bibliothek natürlich Titel zu Buchgeschichte, Bibliophilie und Kunstgeschichte, sowie originalgraphisch ausgestattete Werke und, für diejenigen, die mich kennen, selbstverständlich Einiges und teilweise Rares von und über Bertolt Brecht.



Meine Liebe zum Gedruckten und zu Lesendem, so erkläre ich es mir selbst, wurde mir mit meiner Herkunft in die Wiege gelegt, von meiner Mutter, Graphikerin und Malerin, und meinem Vater, damals Sekretär des Schriftstellerverbandes der DDR und begleitet vom Umstand, dass ich inmitten von Bücherregalen, Lithosteinen,

erlesenen Papieren, einer klappernden Schreibmaschine und Malerutensilien aufwuchs. So blätterte ich bereits im beginnenden Lesealter in Büchern mit Widmungen von Autoren oder Einzeichnungen der Illustratoren und nannte sie mein Eigen. Auch der geistige Grundstein meiner Liebe zu Worten eines Bertolt Brecht resultiert vermutlich bereits aus dieser Zeit, wurden doch die von meinen Eltern häufig abgespielten Schellack-Platten mit Texten und Songs aus dem Berliner Ensembles regelrechte Schlager für mich.

Und wenn ich heute die für mich signierten Ausgaben von „Min und Go“, einer vorschnellen Huldigung der Kulturrevolution von Paul Wiens, von Franz Fühmann „Seht her wir sind's“ oder das im Titel geänderte, weil sprachlich inzwischen verfemte, jedoch zutiefst humanistische Buch „Der Neger Nobi“ von Ludwig Renn, von mir in kindlichem Ungeschick lädiert, aus dem Regal hole, werde ich, bei allem Unmut über den angerichteten Schaden an einen früh verinnerlichten Grundsatz erinnert: Bücher sind nicht zur Wertanlage gemacht, sie werden gebraucht und, vor allem, sind zu gebrauchen!



Den Wert einer eigenen, ständig für mich zugänglichen Bibliothek offenbarte sich mir jedoch erst als Student durch einen Mangel an Gedrucktem, paradoxerweise in einem Land, welches als „Leseland“ bekannt war: Bücher waren, obwohl sie, von heutigen Verlagen nur noch erträumte Auflagenhöhen erreichten, preiswert, gefragt und auch schnell vergriffen. Dazu kommt, dass Titel, die mich zum Studium interessierten, nicht immer in die ideologische Landschaft passend, häufig in kleineren Auflagen erschienen oder nur im „Giftschrank“ zugänglich waren. So war ich häufiger als in Lesesälen in Buchhandlungen unterwegs und kannte alle Berliner Antiquare und viele Buchhändler bald besser als die Räumlichkeiten öffentliche Bibliotheken.

Vom Sammler zum Bibliophilen

Das änderte sich ab 1980 nach dem Philosophie-Studium nicht, allerdings konnte ich mich dann bei meiner Bücherjagd stärker auf das gut gemachte, das rare oder vergriffene Buch konzentrieren, lernte durch meinen Schwiegervater weitere Bibliophile im Kulturbund der DDR, in der Pirckheimer-Gesellschaft, kennen und orientierte mich bei meiner Sammelleidenschaft stärker am Buch als Kulturgut. Damit ging eine Konzentration einher, eine Eingrenzung meines Sammelgebietes, denn was ich an Literatur benötigte hatte ich, was mich jetzt interessierte, waren editions geschichtlich besondere Ausgaben, Varianten des Satzes, des Drucks oder der Bindung, sowie durch gute Illustratoren interpretierte Texte.



Und diese Liebe zum Buch, die intensive Beschäftigung mit diesem Kulturgut, ursprünglich nichts Anderes als ein Hobby, wurde mit dem Ende der DDR, als meine Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ministerium für Gesundheitswesen ihren Sinn verlor, zum Beruf – ich erfüllte mir einen alten Traum und verdiente meinen Lebensunterhalt nunmehr damit, als Antiquar Gedrucktes zu bewahren und Anderen nahe zu bringen. Dabei erwies es sich einerseits als Glücksfall, einen Teil meiner bisherigen Bibliothek als Startkapital einbringen zu können und bedeutete für mich andererseits, auch wegen meiner überquellenden Regale, mein Sammelgebiet einzugrenzen. Literarische Interessen von vor 1990 traten damit in den Hintergrund, sind aber deswegen wie auch die Vorliebe zu bestimmten Illustratoren oder Editionen nicht verschwunden und es entstanden sogar neue Nebengleise des Sammelns wie Literatur über Bibliophilen-Gesellschaften oder zu einer meiner weiteren Leidenschaften, Schach.

Meine Sammlung „Bertolt Brecht“

Die Konzentration auf Bertolt Brecht war dabei genauso folgerichtig wie zufällig. Es hätte genauso Heinrich Heine, Anatole France, Thomas Mann, Franz Fühmann oder Volker Braun sein können; wahrscheinlich aber wurde mir das Interesse an Bert Brecht, um diese Metapher nochmals zu verwenden, „in die Wiege gelegt“. So wurde eines meiner ersten Bücher, ein Heftchen des Kinderbuchverlags mit Brechts „Der verwundete Sokrates“, zum Grundstein einer Sammlung, lange bevor ich in der Lage war mir vorzustellen, dass das einmal mein Hobby werden könnte. Heute finden sich in meiner Bibliothek die ersten beiden Bänden der als 4bändige Ausgabe geplanten Werke Brechts vom März 1938 aus dem Malik-Verlag im Londoner Exil (die Bände 3 und 4 waren im Druck, sogar teilweise schon beim Buchbinder, wurden aber von den in das Sudetengebiet einmarschierenden Hitlertruppen konfisziert), sowie die 25bändige Brecht-Ausgabe des Aufbau-Verlags (1955-1975), darunter die 12 Bände „Stücke“ in einer ledergebundenen Liebhaber-Ausgabe, die verbesserte, aber ausgewählte Aufbau-Ausgabe in 5 Bänden von 1975 und die 33bändige „Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe“ (1988/89), sowie die nach Abschluss dieser Ausgabe bekanntgewordenen Texte. Daneben natürlich Einzelausgaben in unterschiedlichsten Varianten, darunter mitunter als Erstausgabe, wie die „Hauspostille“ (Propyläen-Verlag, 1927), die „Kriegsfibel“ (Eulenspiegel, 1955),

Und, auch das war unvermeidbar, Münzen, Briefmarken, Buchstützen mit Portrait oder einem sonstigen Bezug zum großen Meister, seit Kurzem sogar eine (man verzeihe mir) Ausgeburd des Kitsches: eine in der Büchergilde Gutenberg erschienene und von Hans Ticha gestaltete, auf 150 Exemplare limitierte Sammeltasse.

Für mich war, ist und bleibt ein unabdingliches Kennzeichen eines Sammlers eigentlich ein unerschütterlicher Optimismus, was sollte das Sammeln sonst für einen Sinn machen? Gefragt jedoch, welche Prognose ich meiner Sammlung gebe, denke ich an die ungebrochene Aktualität Bert Brechts, die ihn für mich so wichtig macht und mir gehen, wie leider häufig in diesen Tagen, seine Worte durch den Kopf: „Das große Karthago führte drei Kriege. Nach dem ersten war es noch mächtig. Nach dem zweiten war es noch bewohnbar. Nach dem dritten war es nicht mehr aufzufinden.“. In diesem Augenblick ertönt der Handy-Alarm mit einem „bundesweiten Warnton“.